

Die freie Verfügbarkeit dieses Beitrages wurde ermöglicht durch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Stabsstelle »Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste«



Hinweis zur Nutzung dieser PDF-Ausgabe

Für die Nutzung dieses Textes gelten die Bestimmungen des deutschen Urheberrechtsgesetzes.

Dieses Dokument ist für Privatpersonen somit ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt.

Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern oder weiterverbreiten.

Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen ggf. vorhandene Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden.

© 2020 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

ERWERBSEINTRITT IN EUROPA

Summary: The transition from school to work is an important step in a young person's life, carrying significant ramifications for one's ensuing career. This transition has witnessed substantial changes in the past decade, now taking place substantially later in life in all European countries. This article aims at describing cross-national differences in the process of entry to work in Europe, differences which are still noticeable despite existing commonalities. High unemployment rates in some countries reflect problems young people experience when entering working life. The differences in youth unemployment chances that exist across Europe can be traced back to specific institutional structures in these countries. Among these, the system of education plays a central role, as it determines the qualification structure, the level of education and the age at leaving school. After a wide descriptive overview of educational structures across Europe we focus on three countries: (western) Germany, Italy and Great Britain. A detailed analysis of the early careers of recent school leavers points to the existence of distinct national patterns of employment entry.

Empirical analyses draw on the European Labour Force Surveys and national panel data sets.

1. Einleitung

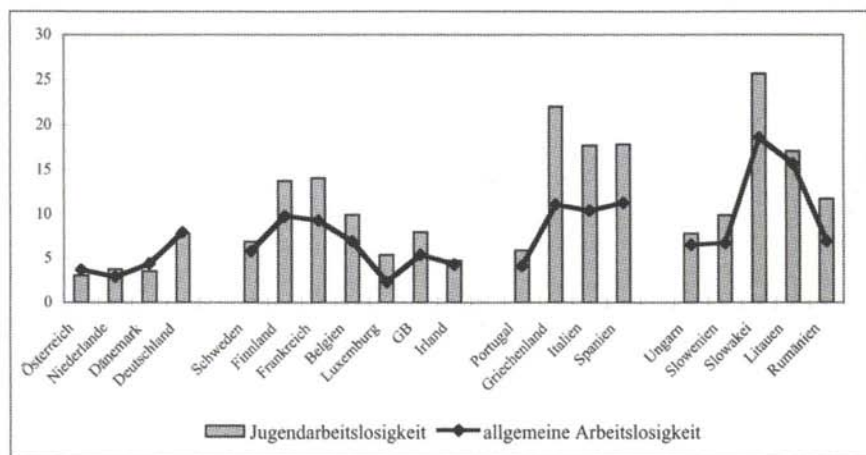
Der Eintritt in die Erwerbstätigkeit ist einer der wichtigsten Schritte im Leben moderner Menschen. Die ersten Erwerbserfahrungen bilden den konsequenzenreichen Ausgangspunkt für die weitere Biographie. Die prägende Wirkung für den weiteren Berufsverlauf ist seit langem bekannt (BLOSSFELD 1986, ALLMENDINGER/HINZ 1997). Der Schritt in die Erwerbstätigkeit steht darüber hinaus im Zentrum des Prozesses des Erwachsenwerdens. Abgesehen vom beruflichen Werdegang, knüpfen sich auch weit reichende Konsequenzen für andere Lebensbereiche an einen erfolgreichen Erwerbseintritt, so etwa für die Familiengründung.

In den letzten Jahrzehnten war dieser biographische Übergang einem deutlichen Wandel unterworfen. Zu nennen sind vor allem die verlängerten bzw. verzögerten und die insgesamt variantenreicheren Phasen des Überganges in den Arbeitsmarkt (HILLMERT 2001, MÜLLER/GANGL/SCHERER 2001, ROBERTS/CLARK/WALLACE 1994, KERKHOFF 2000), verursacht durch die im Zuge der Bildungs-

expansion zunehmend lange Bildungsbeteiligung und die steigende Zahl an möglichen Bildungsabschlüssen sowie durch die veränderte und – verglichen mit der Situation in den 60er oder 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts – teilweise problematischere Lage auf dem Arbeitsmarkt. Steigende Jugendarbeitslosigkeit und die Zunahme zeitlich instabiler Beschäftigungsbedingungen tragen zur Problematisierung dieses Schrittes bei. In besonderem Maße kritisch sind Phasen der Arbeitslosigkeit: das Erwerbsleben mit Arbeitslosigkeit zu beginnen, führt fast immer zu weiteren Problemen im nachfolgenden Erwerbsverlauf (OECD 1996, 1998, 2000).

Wenngleich diese Entwicklungen allen europäischen Ländern gemeinsam sind, bestehen doch wesentliche Unterschiede in Ausmaß und Gestalt, und auch die Unterschiede im Übergang von der Schule in den Beruf blieben weiterhin bestehen (MÜLLER/GANGL 2003, RYAN 2001, OECD 2000). Das verdeutlicht auch die unterschiedlich hohe Jugendarbeitslosigkeit in den Ländern Europas. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeitsquote, insbesondere in Abweichung von der allgemeinen Arbeitslosenquote, indiziert einen problematischen Erwerbseintritt. Während die allgemeinen Arbeitslosenquoten, berechnet für die gesamte Erwerbsbevölkerung, sich in relativ ähnlichen Größenordnungen bewegen, unterscheiden sich die Quoten der jugendlichen Arbeitslosen, d.h. die derjenigen zwischen 15 und 29 Jahren, geradezu dramatisch. Eine gewisse Sonderstellung nehmen die osteuropäischen Länder aufgrund der speziellen historischen Situation ein; in ihnen sind die Arbeitslosenquoten teilweise sehr hoch. Schaubild 1 berichtet die Länderunterschiede in Europa im gesamten Arbeitslosigkeitsniveau und in den Jugendarbeitslosigkeitsquoten für das Jahr 2000. Während in den Ländern mit dualem Ausbildungssystem (Deutschland, Österreich, Dänemark und die Niederlande) die Arbeitslosenquoten der jungen Erwerbsbevölkerung relativ gering sind und zumindest nicht über denen des allgemeinen nationalen Niveaus liegen, erreichen sie dramatische Höhen in den südeuropäischen Ländern (mit Ausnahme Portugals) und liegen deutlich über dem Niveau der allgemeinen Arbeitslosenrate. Das vereinigte Königreich und die übrigen Länder Kontinentaleuropas nehmen eine Mittelposition ein, wobei die jungen Franzosen und Finnen etwas stärkere Probleme haben, in den Arbeitsmarkt einzutreten, während die Situation auf dem Arbeitsmarkt in Schweden und Irland generell etwas günstiger ist als in den anderen Ländern. In manchen osteuropäischen Ländern sind Arbeitslosenquoten generell recht hoch. Bemerkenswert hoch ist das Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit in der Slowakei mit über 25%. Ungarn und Slowenien hingegen folgen bereits dem kontinentaleuropäischen Muster.

Schaubild 1: Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit in Europa



Anmerkung: Die Jugendarbeitslosigkeit berechnet sich für die 15- bis 29-Jährigen, die allgemeine Arbeitslosigkeit für die gesamte Bevölkerung, Jahr 2000.

Quelle: EULFS 2000 ad hoc Module, EULFS 2000 (für Deutschland).

Jugendarbeitslosenquoten stellen also einen aussagekräftigen Indikator für mögliche Probleme beim Übergang in den Beruf dar. Sie alleine geben jedoch keinen umfassenden Einblick in den Prozess des Erwerbseintritts. Etwas detaillierteren Aufschluss erhält man jedoch bereits über den Charakter der Arbeitslosigkeit, zum Beispiel die Information über die Dauer oder den Anteil derjenigen, die nach der ersten Erwerbstätigkeit suchen. Generell sind junge Erwerbstätige weniger von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen als ihre erfahreneren Berufskollegen, verlieren dafür aber wesentlich häufiger ihren Job, d.h. haben insgesamt ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko. Auch hier bestehen wieder deutliche Unterschiede zwischen den Ländern Europas. Exemplarisch greifen wir drei Länder heraus: Deutschland (aufgrund der besonderen Situation im Osten beschränken wir uns auf den Westteil), Italien und Großbritannien als drei große europäische Länder mit unterschiedlichem Muster des Übergangs von der Schule ins Erwerbsleben. Tabelle 1 liefert einige zusätzliche Information zur Arbeitslosigkeit bzw. deren Zusammensetzung. In Italien ist der Anteil der ‚first job seeker‘ mit fast 76% sehr hoch, bei gleichzeitig sehr langen Perioden der Arbeitslosigkeit. Das deutet bereits darauf hin, dass es sich hier primär um ein Problem des Eintritts in den ersten Job handelt. Bekanntermaßen ist die Wartezeit vor dem Erwerbseintritt hier besonders lang. Ist jedoch ein erster Job einmal gefunden, scheint, im Gegensatz zu den anderen Län-

dern, das Risiko ihn wieder zu verlieren vergleichsweise gering. Im Gegensatz hierzu findet der Erwerbseintritt in Großbritannien und Deutschland relativ zügig statt, der Verlust eines einmal angenommenen Jobs ist für Berufsunerfahrene vor allem in Großbritannien jedoch vergleichsweise wahrscheinlich, bei gleichzeitig geringeren Arbeitslosigkeitsdauern.

Arbeitslosenquoten können aber auch deswegen irreführend sein, weil sie die im Bildungssystem verbliebenen Personen nicht berücksichtigen.¹ Da die Entscheidung, das Bildungssystem zu verlassen, aber auch von den Chancen auf dem Arbeitsmarkt abhängt, müssen die Arbeitslosenquoten zum besseren Verständnis des Übergangsprozesses zumindest um die Betrachtung der Erwerbsquoten erweitert werden. So ist die Arbeitslosigkeit u.a. auch deshalb in Deutschland relativ gering, weil die Jungen wesentlich länger im Bildungssystem verbleiben und folglich nicht dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. In Italien sind die Erwerbsquoten der Jugendlichen (15–24 Jahre) jedoch deutlich am geringsten und das bei sehr hoher Arbeitslosigkeit.

Tab. 1: Zusammensetzung der Jugendarbeitslosigkeit

	Deutschland	Italien	Großbritannien
Anteil der ‚first job seeker‘ unter den jungen Arbeitslosen (15–24 Jahre) ^a	21,2	75,6	31,1
Anteil an den Langzeitarbeitslosen ^a	27,6	64,2	25,2
Erwerbsquoten (Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung) ^b			
15–24 Jahre	46,1	26,1	55,9
25–54 Jahre	79,3	67,7	80,4
<i>Quelle: ^a PADOA SCHIOPPA KOSTORIS (1999), ^b NewCronos, EULFS (2000).</i>			

2. Die Rolle des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes für die Erklärung der Länderunterschiede im Erwerbseintritt

Wie sind solche deutlichen Verschiedenheiten beim Erwerbseintritt erklärbar? Wieso gelingt es den jungen Erwachsenen in einem Land vergleichsweise problemlos in den Arbeitsmarkt einzutreten, während sie in einem anderen mehr oder minder lange oder häufige Perioden der Arbeitslosigkeit erleben? Die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes, d.h. die makroökonomische Situation und konjunkturelle Schwankungen, kann kaum dafür verantwortlich sein, wären doch dann ähnlich stark ausgeprägte Unterschiede für die Gesamtbevölkerung zu erwarten.

Wir argumentieren, dass in erster Linie die unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen in den Ländern für die unterschiedliche Ausprägung der Erwerbseintrittsverläufe verantwortlich sind. Von Bedeutung in diesem Zusammenhang sind vor allem Aspekte des Bildungssystems und die Strukturierung und Regulierung des Arbeitsmarktes (KERCKHOFF 1995, 2000, SHAVIT/MÜLLER 1998, MÜLLER/GANGL 2003, OECD 1998). Sie statten die Bildungsabsolventen mit typischen Bildungszertifikaten und Qualifikationen aus und schaffen Optionen und Restriktionen innerhalb der Arbeitsmärkte. Das Rekrutierungsverhalten der Arbeitgeber wie auch das Suchverhalten der (potentiellen) Arbeitnehmer orientiert sich an diesen Gegebenheiten und trägt somit zur Ausprägung der landestypischen Erwerbseintritts- und Mobilitätsmuster bei (SCHERER 2004, SHAVIT/MÜLLER 1998). Von besonderer Bedeutung für die Geschwindigkeit des Erwerbseintritts und die Stabilität der Zuordnung zum Arbeitsmarkt scheint uns die Kombination aus beruflicher Spezifität, wie sie vor allem durch das duale Ausbildungssystem vermittelt wird, und der rechtliche Schutz bestehender Beschäftigungsverhältnisse zu sein – also eher die Konstellation von Institutionen als einzelne Institutionen.

In Abhängigkeit vom nationalen Bildungssystem unterscheiden sich bereits die Gruppen der Arbeitsmarkteintretenden systematisch zwischen den Ländern und liefern einen Teil der Erklärung der unterschiedlichen Eintrittsmuster. Unterschiede in den bestehenden Bildungsinstitutionen und deren Frequentierung gehen mit einer unterschiedlichen Alters- und Qualifikationsstruktur der Erwerbseintretenden in den Ländern einher. Der deutlichste Unterschied besteht in der Verteilung der beruflichen Qualifikation, aber auch das allgemeine Qualifikationsniveau variiert, wie Schaubild 2 berichtet. Für Deutschland, Italien und Großbritannien werden vor allem die Art der beruflichen Qualifikationen berichtet. Dargestellt ist die Verteilung bestimmter Statuskategorien über die einzelnen Altersgruppen. Sie verdeutlicht, in welchem Alter die Jugendlichen üblicherweise über welche Qualifizierung verfügen.²

In den Ländern mit stark ausgebautem und formalisiertem System der Berufsausbildung auf Sekundarniveau – Österreich, Deutschland, Dänemark und die Niederlande – besitzt ein bedeutender Anteil der Jugendlichen eine berufliche Qualifikation, während der Anteil derjenigen mit lediglich Primarschulbildung recht gering ist. Die häufigste Form der beruflichen Ausbildung in deutschsprachigen Ländern und in Dänemark ist die dual organisierte Berufslehre, bestehend aus einer Kombination von allgemeiner Ausbildung in der Berufsschule und einer berufspraktischen Ausbildung im Betrieb (die Bezeichnung ‚dual‘ bezieht sich auf die Dualität des Lernortes). In solchen Systemen sind berufliche Ausbildungsgänge als eine Alternative zu den allgemeinen Bildungspfaden gedacht, weshalb

auch nur ein begrenzter Teil der Schüler ein Hochschulstudium anstrebt. In der Tat ist die Proportion der Schulabsolventen mit tertiären Abschlüssen in Österreich (12%) oder Deutschland (20%) (SCHIZZEROTTO/GASPERONI 2001) vergleichsweise gering. Gleichzeitig aber nähert sich die Quote der Hochschulabsolventen in den Niederlanden der 30%-Marke an (OECD 2001).³

In den übrigen Ländern ist berufsbezogene Bildung etwas weniger verbreitet⁴ (so in Frankreich, Finnland, Großbritannien und Slowenien) oder existiert kaum (in Belgien, Spanien, Griechenland, Portugal und Ungarn). Oftmals ist die Bildung auf dem sekundären Niveau eher von allgemeinem als von beruflichem Charakter und verfolgt das Ziel, einen möglichst großen Anteil der Schüler auf ein möglichst hohes Niveau allgemeiner Grundfähigkeiten zu bringen (MÜLLER/WOLBERS, 2003). Weil die allgemeine Bildung auf dem sekundären Niveau dominant bleibt, wurde in diesen Ländern berufsorientierte Ausbildung oft auf dem Tertiärniveau ausgebaut. Deshalb findet man in der Regel in diesen Ländern einen großen Anteil Jugendlicher mit tertiären Abschlüssen. Dies ist besonderes in Finnland, Frankreich, Belgien und Spanien sowie auch im Vereinigten Königreich, Irland und Schweden der Fall (SCHIZZEROTTO/GASPERONI 2001, MÜLLER/WOLBERS 2003). In Spanien sind die Bildungsabschlüsse der Jugendlichen stark polarisiert: ein vergleichsweise großer Anteil verfügt über tertiäre Bildung, während gleichzeitig der Anteil mit lediglich Primarschulbildung ebenfalls relativ hoch ist. Der hohe Anteil gering Qualifizierter ist ein Merkmal aller südeuropäischen Länder. So ist auch in Italien und Portugal der Anteil von Schulabsolventen mit Primarbildungsabschluss recht hoch – eine Ausnahme bildet Griechenland. Diese Länder liegen gleichzeitig auch bezüglich der Beteiligung am Tertiärbildungswesen weit hinter dem europäischen Durchschnitt zurück. Dasselbe gilt für Ungarn und Slowenien. Die Bildungsexpansion (SHAVIT/BLOSSFELD 1993) hat in diesen Ländern nicht im selben Ausmaß wie in den Kernländern Westeuropas stattgefunden und sicherlich noch nicht voll das Tertiärniveau erreicht. Slowenien sowie viele andere osteuropäische Länder befinden sich jedoch noch im Umbau und so befindet sich auch das Bildungssystem noch in der Entwicklung. Deutliche Kohortenunterschiede in der Qualifizierungsstruktur belegen dies. So kam es beispielsweise zu einem gewaltigen Ausbau der beruflichen Ausbildungen, was sich bei den jüngsten Kohorten der Schulabsolventen zeigt.

Neben der Bildungsverteilung ermöglicht das Schaubild es auch, die Länderunterschiede bezüglich des Alters beim Erwerb der verschiedenen Bildungsqualifikationen zu erkennen. Im deutschsprachigen Raum und in den skandinavischen Ländern schließt ein beträchtlicher Anteil der Hochschulabsolventen eher später ab (im Alter von 27–28 Jahren) und der Austritt aus dem Bildungssystem ist allgemein etwas verzögert. In den anderen europäischen Ländern sind die Absolven-

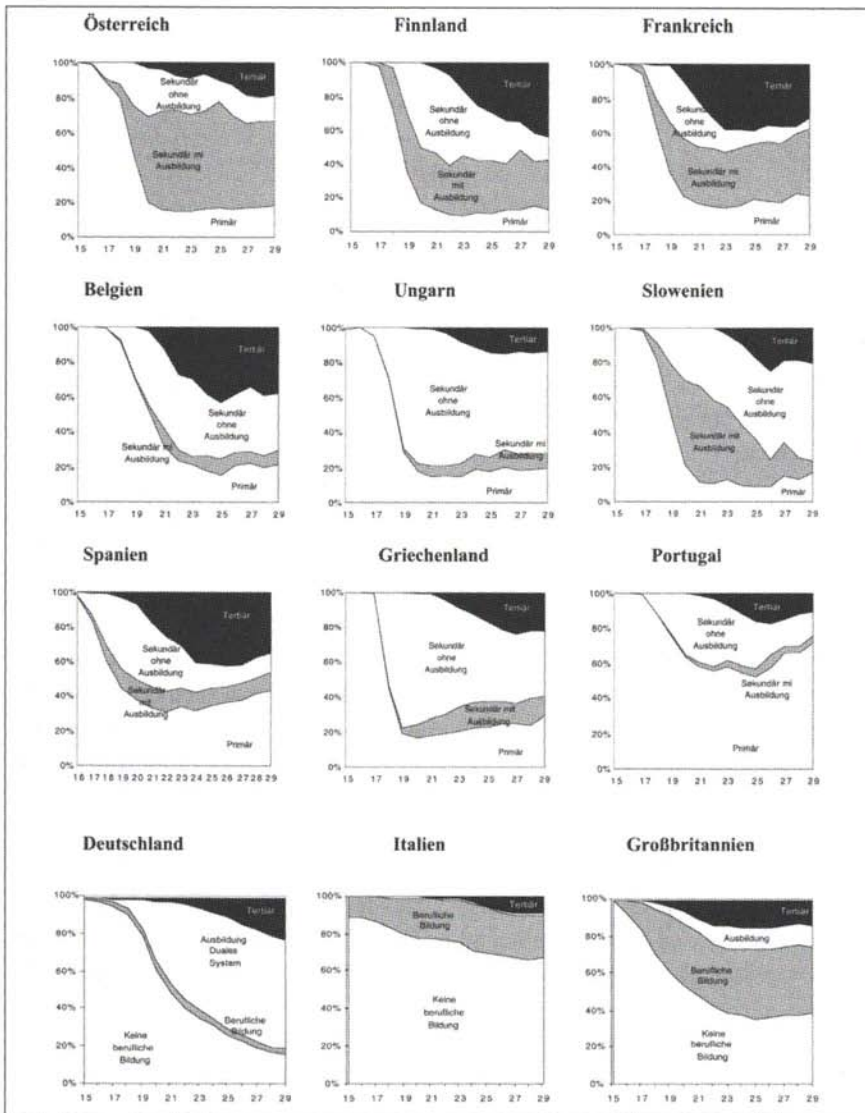
ten der tertiären Bildung zumeist zwischen 24 und 26 Jahre alt, und in Frankreich, Großbritannien und Spanien ist es eher selten, die Hochschule später als mit 24 Jahren abzuschließen.

Etwas genauer untersuchen wir im Folgenden Italien, Großbritannien und Westdeutschland. Für diese drei Länder zeigt das Schaubild, dass Briten und Italiener bereits relativ jung aus dem Bildungssystem austreten; die Italiener, weil sie sich nicht sehr hoch qualifizieren, die Briten, weil sie sich einerseits geringer qualifizieren als die Deutschen, andererseits weil das Bildungssystem seine Absolventen früher entlässt. Unter den 15–24-Jährigen ist die Bildungsbeteiligung in Deutschland mit 62,5%, am höchsten, während nur 45,7% der Briten sich noch in Bildung befinden. Der Anteil in Italien liegt bei 53,7% (PADOA SCHIOPPA KOSTORIS 1999). Die Deutschen sind damit durchschnittlich am ältesten, aber auch am ehesten bereits beruflich qualifiziert, wenn sie in den Arbeitsmarkt eintreten. Diese unterschiedliche Qualifikationsstruktur schlägt sich im Rekrutierungsprozess nieder.

In einem stark ausgeprägten beruflichen Bildungssystem, wie etwa dem dualen Ausbildungswesen in Deutschland, erwerben die Bildungsabsolventen unmittelbar berufsrelevante Qualifikationen. Da dem Arbeitsmarkt bereits qualifizierte Bildungsabsolventen zur Verfügung stehen, kann das Ausmaß des ‚on the job training‘, d.h. die Anlern- und Qualifizierungsphase nach dem Erwerbseintritt, reduziert werden und eine Einstellung direkt in qualifizierte Positionen stattfinden. Liefern die Bildungsabschlüsse gleichzeitig valide Informationen über das Können der Absolventen, ist eine passende Zuordnung bereits zu Beginn des Erwerbslebens vergleichsweise problemlos möglich und nachträgliche Korrekturen sind wesentlich seltener erforderlich. Gleichzeitig wird bereits über das Bildungssystem eine Kanalisierung in bestimmte Berufspositionen vorgenommen. Dies geschieht einerseits über den spezifischen Qualifikationserwerb und andererseits, wie im Fall des Dualen Ausbildungssystems, durch die formale Verzahnung des Bildungssystems mit dem Arbeitsmarkt, d.h. der Institutionalisierung des Übergangsprozesses. Der Übergangsprozess verläuft umso glatter, je stärker die beiden Systeme verzahnt sind.

Ein relativ rascher Arbeitsmarkteintritt kann dort angenommen werden, wo sowohl eine enge Verzahnung des Bildungssystems mit dem Arbeitsmarkt institutionell gewährleistet ist als auch die Arbeitgeber über die Bildungsabschlüsse zuverlässige und relevante Informationen über die Performanz der Arbeitnehmer erhalten, d.h. der Signalcharakter der Bildungsabschlüsse sehr hoch ist. Unter diesen Vorbedingungen, die eine relativ gute und rasche Zuordnung gemäß der Anforderungen und Fähigkeiten ermöglichen, spielen Überlegungen der Arbeitsmarktregulierung eine untergeordnete Rolle.

Schaubild 2: Bildungsverteilung nach Altersgruppen



Quelle: EULFS 2000 und EULFS 1996/97 für Deutschland, Italien und Großbritannien

Anmerkung: die Kategorie ‚Berufliche Bildung‘ umfasst spezifische Kurse im schulischen Umfeld als auch im Arbeitsumfeld. Im Fall Großbritanniens, stärker aber noch Italiens, überwiegt die berufsschulische Ausbildung. ‚Ausbildung‘ hingegen bezieht sich auf eine Kombination von Ausbildung im Arbeitsumfeld und allgemeiner Ausbildung an einem anderen Ort – für Deutschland in der spezifischen Form der Berufsausbildung im Dualen System

Schwieriger gestaltet sich der Eintritt in den Fällen, in denen das Bildungssystem weniger beruflich qualifizierte Absolventen und weniger direkt im Einstellungsprozess verwertbare Informationen bereitstellt. Dann kann es unter Umständen zu langen Wartezeiten kommen. Sind Risiken einer Fehlallokation aufgrund der fehlenden Ausstattung durch das Bildungssystem höher, gewinnt die Arbeitsmarktregulierung an Bedeutung. Dann ist für die Geschwindigkeit der Rekrutierung wichtig, wie einfach nachträgliche Anpassungsprozesse möglich sind – gegeben durch die jeweilige rechtliche und ökonomische Situation. Dort, wo eine nachträgliche Korrektur leichter möglich ist, wird das Risiko einer falschen Zuordnung eher eingegangen, da die damit verknüpften Konsequenzen geringer sind, und der Erwerbseintritt kann folglich dennoch recht zügig stattfinden – allerdings mit einem erhöhten Risiko, einmal angenommene Jobs auch leichter wieder zu verlieren.

Die hohe Protektionierung bestehender Beschäftigungsverhältnisse kann also zu Integrationsproblemen in den Arbeitsmarkt führen – zu dem so genannten *insider-outsider*-Szenario (LINDBECK/SNOWER 1988). Insbesondere für die Erwerbseintretenden sind Probleme anzunehmen, vor allem, weil sie noch nicht über die notwendige Berufserfahrung verfügen, d.h. zusätzlicher Qualifikationen bedürfen, und das Ausmaß an Unsicherheit generell höher ist, d.h. weniger relevante Informationen zur Verfügung stehen (BOWERS/SONNET/ BARDONE 1999). Darüber hinaus reduziert ein starker Beschäftigungsschutz tendenziell die allgemeine Arbeitsmarktdynamik und kann auf diesem Weg den Prozess des (Wieder-) Eintritts erheblich erschweren, weil weniger neue Jobs entstehen (DiPRETE et al. 1997, 2001, GARIBALDI et al. 1997). Gleichzeitig bestehen jedoch auch positive Aspekte der Arbeitsmarktregulierung für den Erwerbseintritt. So können etwa eine starke Präsenz der Gewerkschaften und zentralisierte Regulierungen funktionierende Institutionen der Integration der Schulabgänger in den Arbeitsmarkt schaffen (RYAN 2001) – Deutschland dient hier als Beispiel. Nicht zuletzt werden die Möglichkeiten des Qualifikationserwerbs positiv beeinflusst, so etwa im Dualen Ausbildungssystem (HANNAN et al 1999), oder bestimmte moderate Lohnmodelle für die jungen Erwerbseintretenden unterstützt, die ihnen letztlich den Eintritt in den Arbeitsmarkt erleichtern (MÜLLER/GANGL 2003).

Wie erwähnt, bestehen wesentliche Unterschiede im Ausmaß des Beschäftigungsschutzes in Europa (OECD 1999). So sind die angelsächsischen Länder für ihren niedrigen Arbeitsschutz bekannt, während in den kontinentaleuropäischen Ländern die Flexibilisierung des Arbeitsmarkts deutlich weniger ausgeprägt ist. Über eine ausgesprochen hohe Regulierung verfügen die südeuropäischen Arbeitsmärkte. Darüber hinaus variiert die Strenge der Arbeitsmarktregulierung für verschiedene Kategorien der Arbeitnehmer. Allen Ländern gemeinsam sind – der

obigen Logik folgend – Bemühungen zur partiellen De-Regulierung der Arbeitsmärkte. Diese Maßnahmen konzentrieren sich in erster Linie auf die jungen Erwerbstätigen und haben zum Ziel ihnen den Erwerbseintritt zu erleichtern (RYAN 2001). Die Vergabe atypischer Beschäftigung wurde für diese Zielgruppe wesentlich erleichtert.⁵ Die Zunahme flexibler Arbeitsverhältnisse in den europäischen Ländern – wenngleich in unterschiedlichem Maß – (BLOSSFELD/HAKIM 1997, KIM/KURZ 2003, OECD 1999) kommt aber nicht zuletzt auch durch die Prozesse der Deindustrialisierung und der Globalisierung des Wettbewerbs zustande.

Ausgehend von den jeweiligen Rahmenbedingungen in den drei Ländern können jeweils unterschiedliche Muster der zeitlichen Verortung des Eintritts in den ersten Job und der Stabilität erwartet werden. In Deutschland ist ein rascher Eintritt mit relativ direkter Verwertung der Bildungsressourcen und eine stabile Zuordnung zum Arbeitsmarkt (nicht notwendigerweise zum einzelnen Job) zu erwarten. In Italien hingegen ist ein stark verzögerter Eintritt für alle Bildungsgruppen, jedoch eine stabile Zuordnung zu den Jobpositionen zu erwarten – dann aber einhergehend mit einer direkten Verwertung der Bildungsressourcen. Dagegen sollte in Großbritannien ein schneller Eintritt, der allerdings mit instabilen Zuordnungen zu Jobpositionen einhergeht, dominieren.

3. Arbeitsmarkteintritt und frühere Erwerbskarrieren

Bislang wurde deutlich, dass der Übergang in die Erwerbstätigkeit in den einzelnen Ländern Europas unterschiedlich problematisch ist. Wie genau sich der Erwerbseintritt gestaltet, untersuchen wir im Folgenden am Beispiel von Deutschland, Italien und Großbritannien.

Unterschiede im Eintrittsprozess bestehen zwischen den Ländern in den durchlaufenen Statuszuständen, deren relativen Verteilungen und der anteilmäßigen Verschiebung über die (Karriere-) Zeit. Ein erster Eindruck wird über die Beschreibung der aggregierten Erwerbseintrittsverläufe gewonnen. Wir konzentrieren uns in dem dargestellten Beobachtungsfenster auf die Zeit nach erfolgtem Bildungsaustritt und unterscheiden Phasen der Erwerbstätigkeit (Vollzeit, Teilzeit, Selbständigkeit und für Großbritannien zusätzlich die ‚government training schemes‘ (GTS)), Arbeitslosigkeit und für Italien zusätzlich die Suchphase nach dem ersten Job, Phasen der Inaktivität (Familienphasen und Bildungsrückkehr) und eine Residualgruppe. Daneben wird für Italien ein zusätzlicher Status der Inaktivität unterschieden, der nicht weiter spezifiziert werden kann. Schaubild 3 gibt die Verteilung der Statuszustände über die ersten 60 Monate seit Verlassen des Bildungssystems, getrennt für Männer und Frauen, wieder. So sind beispielsweise die

deutschen Männer bereits im ersten Monat nach Austritt aus dem Bildungssystem mit annähernd 80% zur überwiegenden Mehrheit vollzeitlich erwerbstätig. Ihr Anteil reduziert sich leicht durch den Anteil der in Bildung Zurückgekehrten im Laufe der ersten 5 Jahre. Hingegen bewegt sich der Anteil Vollzeit erwerbstätiger Männer einen Monat nach Bildungsaustritt in Italien deutlich unter 20%, nimmt jedoch gegen Ende der 5 Jahre auf ca. 60% zu. Für die Schaubilder wurden alle aus dem Bildungssystem Austretenden berücksichtigt. Von Bildungsaustritt wird gesprochen, wenn das Bildungssystem zumindest für ein halbes Jahr verlassen wurde.

Im Gegensatz zu Großbritannien wird der vergleichsweise hohe Anteil nicht im Arbeitsmarkt befindlicher Personen in Deutschland, aber vor allem in Italien sichtbar. Des Status ‚Inaktivität nach Verlassen des Bildungssystems‘ in Italien umfasst per Definition Personen, die noch nie in den Arbeitsmarkt eingetreten sind, sei es nun aktiv oder auch nur über die Suche nach einer Erwerbstätigkeit. Bei den Frauen wird es sich hier vor allem um Hausfrauen handeln. Bemerkenswert ist allerdings der hohe Anteil auch unter den Männern. Dieser Status nimmt zwar naturgemäß mit der Zeit und über die Aufnahme einer ersten Tätigkeit bzw. der Suche danach ab, bleibt jedoch von wesentlicher Bedeutung: auch nach 5 Jahren sind immerhin noch gut 10% der Männer niemals in irgendeiner Weise (offiziell) dem Arbeitsmarkt beigetreten. Dies ist um so bemerkenswerter, als die den Schaubildern zu Grunde liegenden Daten um Phasen in und vor dem Militärdienst korrigiert sind, d.h. Männer erst nach Absolvieren ihres Militärdienstes betrachtet werden. Ebenfalls auffällig für Italien, aber in Übereinstimmung mit der bekannten und gut dokumentierten Zusammensetzung der Arbeitslosigkeit, ist der sehr hohe Anteil an Arbeitslosen, vor allem an denjenigen, die auf der Suche nach dem ersten Job sind, wie wir bereits oben gesehen haben. Wenngleich sich natürlich auch dieser Anteil verringert, so haben doch selbst nach 5 Jahren 10% noch keinen Job gefunden. Dies entspricht den bekannten Ergebnissen einer sehr langen Warteperiode in Italien vor Erwerbseintritt, während sich dieser in den beiden anderen Ländern recht rasch vollzieht. Die Rückkehr in Bildung kann per Definition erst nach einer gewissen bildungsfreien Phase erfolgen. Dementsprechend treten Bildungsepisoden erst nach 6 Monaten auf. Während in Großbritannien und Deutschland immerhin um die 5–10% wieder in die eine oder andere Form von Bildung zurückkehren, ist das Verlassen des Bildungssystems in Italien endgültig. Erfasst wird hierbei nur vollzeitlich organisierte Bildung, so dass Abendschulen oder ähnliches hier keine Berücksichtigung finden. Das ist vor allem im Vergleich mit Großbritannien relevant: Obwohl der Anteil derjenigen, die sich nach Erwerbseintritt noch weiter qualifizieren, in Großbritannien höher liegt, kann dies durch den oft parallel zur Erwerbstätigkeit stattfindenden Erwerb der ‚further education‘ hier nicht

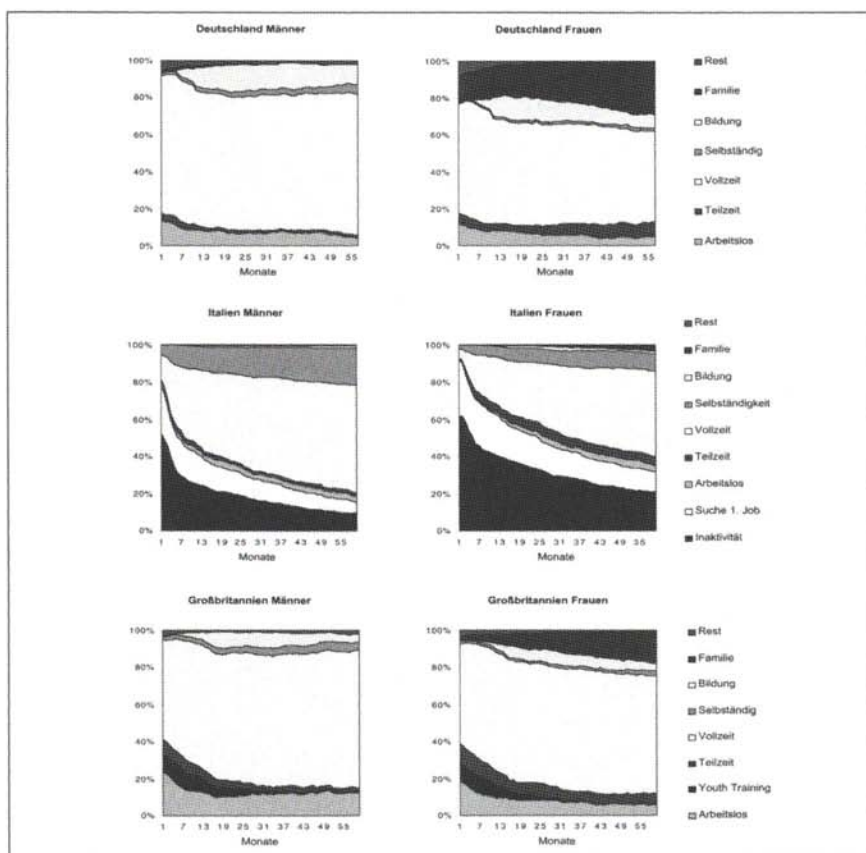
abgebildet werden. Ebenfalls stark von dem Zeitverlauf abhängig sind die ‚government training schemes‘ und damit hauptsächlich das ‚youth training‘ in Großbritannien (OULTON/STEEDMAN 1994). Gemäß ihrer Konzeption als Eintrittsportal in den Arbeitsmarkt finden sich diese nur zu Beginn der Karriere. Im Hinblick auf die Statuszustände innerhalb des Arbeitsmarktes ist für den Ländervergleich vor allem der relativ hohe Anteil Selbständiger bereits in der Frühkarriere in Italien auffallend (LUBER et al. 2000). Teilzeitbeschäftigung ist in allen drei Ländern zu diesem frühen Karrierezeitpunkt eher ungewöhnlich – sie konzentriert sich auf wieder in den Beruf eingestiegene Mütter –, ist jedoch wegen des stärker deregulierten Marktes in Großbritannien leicht erhöht. Unterschiede finden sich jedoch nicht nur in der Häufigkeit einzelner Statuskategorien in der Eintrittsphase, sondern auch in der Dynamik ihrer Veränderung über die Karrierezeit. So ist der Zustandsraum relativ konstant in Deutschland, während eine deutlich stärkere Zeitabhängigkeit der Statusverteilung bei den Briten und primär den Italienern sichtbar wird, d.h. der Eintritt ist stärker durch eine Zeitdimension strukturiert. Im Fall der Briten ist die Konzentration der GTS und eine höhere Arbeitslosigkeit auf den Karrierebeginn auffällig, in Italien wird die starke Kopplung des Eintritts an eine Wartephase aus Inaktivität und/oder Suche nach dem ersten Job deutlich.

Ein oftmals vergessener, aber wesentlicher Bestandteil des Übergangs von der Schule in die Berufstätigkeit ist nach wie vor der Militär- bzw. Zivildienst (RAFFE 2001). Da Großbritannien über eine Berufsarmee verfügt, trifft dies dort natürlich nicht zu. Pflichtdienstzeiten sind daher eine weitere Quelle wesentlicher Länderunterschiede im Übergangsprozess. Bevor dieser Dienst abgeleistet ist, kann ein stabiler Eintritt in den Arbeitsmarkt kaum erfolgen. Diesem Argument folgend haben wir für die dargestellten Ergebnisse die Erwerbsverläufe nach dem Militärdienst betrachtet. Dies führt nicht zu substantiell unterschiedlichen Ergebnissen, auch nicht im Vergleich der Geschlechter. Interessant ist jedoch die unterschiedliche Verortung der Militärdienstzeiten innerhalb des Übergangsprozesses. In Deutschland schließen sie sich vergleichsweise direkt an (zumeist) eine Bildungsphase an, in Italien hingegen gehen ihnen oftmals längere Wartezeiten, d.h. Inaktivitäten voraus, womit der Übertritt in die Erwerbstätigkeit institutionell stärker verlängert wird. Unsere Ergebnisse unterschätzen also die Wartezeit insbesondere für Italien sogar.

Bereits aus diesen Querschnittsverteilungen kann ein recht eindrückliches Bild des Erwerbseintritts gewonnen werden – auch wenn hier die Dynamik innerhalb der individuellen Verläufe noch nicht berücksichtigt ist. Im nächsten Schritt wenden wir uns tatsächlich den einzelnen Erwerbseintrittsverläufen der Individuen zu. Ein einfaches Maß für die Art und Heterogenität der Verläufe liefert der Vergleich der individuellen Statussequenz mit einer Referenzsequenz (eine Einführung zur

so genannten Sequenzanalyse findet sich bei ABBOTT/HRYCAK 1990, bei ERZBERGER/PREIN 1997 sowie SACKMANN/WINGENS 2001). Der Anschaulichkeit halber wählen wir eine kontinuierliche Vollzeitwerbstätigkeit als Referenz, auch wenn diese die Vorteile der Methode nicht vollständig ausnutzt. Schaubild 4 gibt einen Einstieg in die Betrachtung der Distanz zur kontinuierlichen Vollzeitwerbstätigkeit und die diesbezüglichen Länderunterschiede wieder. Dargestellt sind die kumulierten Distanzen zu dieser Standardsequenz getrennt nach Geschlecht für die einzelnen Länder. Aus den Grafiken können direkt die Länderunterschiede in der Distanz zur Vollzeitwerbstätigkeit abgelesen werden. Beispielsweise haben in

Schaubild 3: Statuszustände in den ersten 5 Jahren (Männer und Frauen)

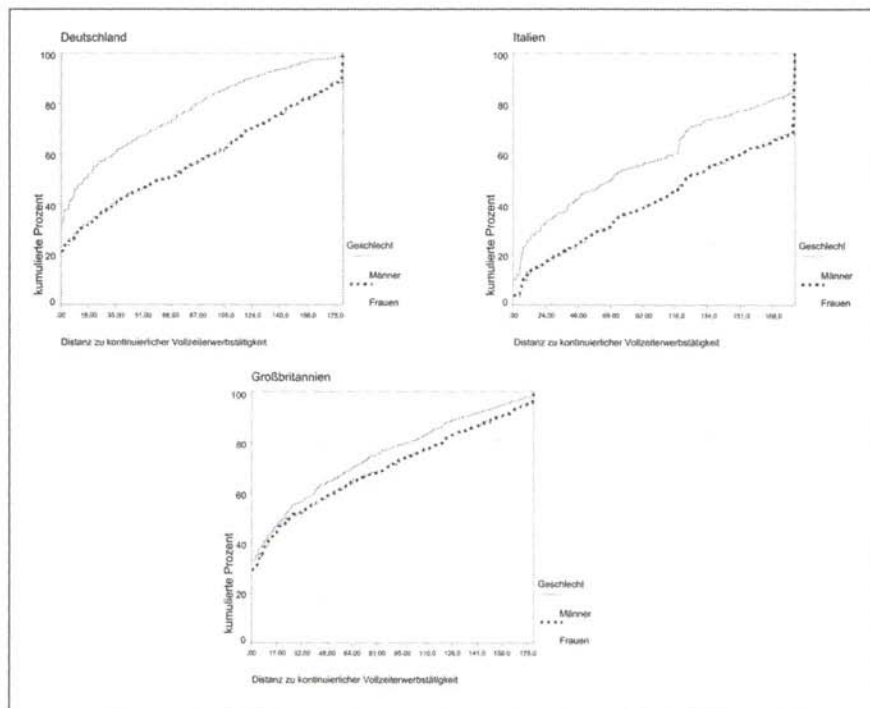


Quelle: SOEP, ILFI, BHPS: Austretende aus dem Bildungssystem seit 1983. Information der ersten 60 Monate seit Verlassen des Bildungssystems.

Die Reihenfolge der Statuszustände der Legende entspricht der in den Schaubildern.

Deutschland und Großbritannien gut über 30% der Männer eine Distanz von Null, d.h. sind direkt nach dem Verlassen der Schule oder Ausbildung durchgängig Vollzeit erwerbstätig. In Italien trifft dies nur für ca. 10% zu. Es besteht eine Dichotomie zwischen Deutschland und Großbritannien auf der einen und Italien auf der anderen Seite: in den beiden erstgenannten Ländern fällt die Distanz zur Vollzeiterwerbstätigkeit zumindest für die Männer relativ gering aus, während erwartungsgemäß eine deutlich größere Distanz in Italien sichtbar wird. Wie wir oben gesehen hatten, hängt dies primär mit dem stark verzögerten Erwerbseintritt zusammen.

Schaubild 4: Distanz zur kontinuierlichen Vollzeiterwerbstätigkeit nach Ländern und Geschlecht (kumulierte Distanzen)



Quelle: SOEP, ILFI, BHPS: Austretende aus dem Bildungssystem seit 1983. Standardisiert auf 5 Jahre. OMA Distanzberechnung mit Gewichtung.

Bislang wurden die Länderunterschiede ungeachtet vorhandener Geschlechterunterschiede betrachtet. Gerade aber im Ausmaß, in dem sich die Karrieren von Männern und Frauen unterscheiden, besteht einer der wesentlichen Unterschiede

zwischen den Ländern.⁶ Geschlechterunterschiede bestehen in allen drei Ländern. Offensichtlich sind die wesentlich stärker ausgeprägten Geschlechterunterschiede in Deutschland und Italien: deutlich klaffen die Kurven von Männern und Frauen auseinander. Der Vorteil der Männer ist hingegen in Großbritannien schwächer ausgeprägt. Die Unterschiede in den Erwerbsverläufen von Männern und Frauen rühren, wie oben bereits angesprochen, vor allem von der stärkeren Nichterwerbsbeteiligung bzw. der Familienphasen der Frauen her, wie sie in Schaubild 3 deutlich wurden. Vor allem in Großbritannien ist das Ausmaß, in dem Frauen den Arbeitsmarkt verlassen bzw. ihm nie beitreten, deutlich geringer als in den anderen beiden Ländern. Im Gegensatz zu Italien sind es in Großbritannien und Deutschland fast ausschließlich Frauen, welche den Status der Inaktivität annehmen. Während in Deutschland und Italien die Frauen eher von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ist dieses Problem unter den Männern in Großbritannien stärker verbreitet; auch dies ist ein bekanntes Ergebnis. In allen Ländern sind die Männer eher selbständig, während erwartungsgemäß die Frauen eher Teilzeiterwerbstätigkeiten nachgehen.

Das Geschlecht erweist sich also als eine wesentliche Determinante der Erwerbsverläufe, und dies in deutlich unterschiedlichem Ausmaß in den drei Ländern. Die Kontinuität der Erwerbsverläufe wird jedoch auch von anderen individuellen Eigenschaften strukturiert. Vor allem den Bildungsabschlüssen kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Aus Platzgründen verzichten wir hier auf die Darstellung der Ergebnisse. Was im Folgenden angesprochen wird, basiert auf den Ergebnissen einer OLS-Regression zur Erklärung der individuellen Distanz zur kontinuierlichen Vollzeiterwerbstätigkeit. Interessant ist, dass die Länderunterschiede in der Konstanz der Eintrittsverläufe auch unter Berücksichtigung der verschiedenen individuellen Einflussgrößen *nicht* verschwinden: sie sind folglich nicht über die unterschiedlichen Verteilungen der Kovariaten zu erklären, sondern tatsächlich durch strukturelle/institutionelle Unterschiede zwischen den Ländern. Auch die oben angesprochenen Geschlechterunterschiede bleiben in der multivariaten Betrachtung weiter bestehen, d.h. sie sind relativ unabhängig von den weiteren berücksichtigten Erklärungsgrößen. Von sicherlich größtem Interesse sind hier jedoch die Bildungseffekte. Bildung sollte mit einer höheren Chance zur kontinuierlichen Vollzeiterwerbstätigkeit einhergehen. Der Grund dafür liegt vor allem darin, dass Qualifizierte die begehrteren Arbeitnehmer sind und daher sowohl schneller als auch in insgesamt ‚bessere‘, d.h. auch stabilere Stellen rekrutiert werden. Insbesondere für die beruflich Qualifizierten ist der Zuordnungsprozess erleichtert. Damit einhergehend reduzieren sich die Risiken des Arbeitsplatzverlustes. Für Frauen steigt bekanntermaßen die Bindung an ihren Job mit dem

Bildungsniveau. Die Modelle bestätigen: Bildung reduziert in allen drei Ländern die Distanz zur Vollzeiterwerbstätigkeit. Es sind tatsächlich die höher und vor allem beruflich Gebildeten, welche schneller auf den Arbeitsmarkt gelangen und dort konstanter verbleiben. In allen Ländern findet sich ein relativer Vorteil der beruflichen Bildung gegenüber reiner Allgemeinbildung auf dem gleichen Niveau. Der Vorteil beruflicher Bildung ist jedoch – wie üblich – in Deutschland besonders stark ausgeprägt. Insgesamt sind es in Deutschland eher die beruflichen Abschlüsse auf dem Sekundarniveau, welche eine Vollzeiterwerbstätigkeit begünstigen, während dies vermehrt für die Tertiärabschlüsse in Großbritannien zutrifft. Hingegen spielt Bildung für die Geschwindigkeit des Erwerbseintritts und die Konstanz im Job in Italien nur eine geringe Rolle. Hier scheint zu gelten, dass unabhängig vom Bildungsabschluss vor dem Erwerbseintritt gewartet werden muss, d.h. Bildung diese Wartezeit nur geringfügig stratifiziert. Lediglich Personen mit beruflich orientierten Abschlüssen auf dem höheren Sekundarniveau zeigen eine größere Nähe zur durchgängigen Vollzeiterwerbstätigkeit.

4. Schlussfolgerungen

Der biographische Übergang von der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit und damit in die ökonomische Unabhängigkeit hat sich zeitlich deutlich nach hinten verschoben. Die teilweise problematische Lage auf den europäischen Arbeitsmärkten (und teilweise die Zunahme der nichtstandardisierten Arbeitsverhältnisse) erschweren den Übergang. Allen europäischen Ländern gemeinsam ist daher eine Diskussion über (steigende) Jugendarbeitslosigkeit und deren mögliche Bekämpfung. Wesentliche Unterschiede bestehen jedoch im Ausmaß des Jugendarbeitslosigkeitsproblems, ebenso wie im Vollzug des Erwerbseintritts generell. In den Ländern mit hoher beruflicher Spezifität und enger institutioneller Verknüpfung mit dem Arbeitsmarkt – typischerweise die Länder mit dualem Ausbildungssystem – findet daher der Übergang deutlich reibungsloser als in denjenigen mit stärkerer Betonung des Allgemeinbildungswesens statt. Die Arbeitslosenquote der Erwerbseintretenden ist ein anschauliches Maß zur Darstellung dieses Problems am Beginn der Karriere. Länder mit ausgeprägt beruflich-spezifischen Ausbildungssystemen haben die geringste Konzentration der Arbeitslosigkeit auf Berufsanfänger. In Ländern mit geringer beruflicher Spezifität des Ausbildungssystems konzentriert sich Arbeitslosigkeit dagegen stärker auf die Berufsanfänger. Diese Nachteile der Berufseinsteiger sind umso stärker ausgeprägt, je schwieriger die Korrektur möglicher Fehlentscheidungen ausfällt und je geringer die Variabilität in der Lohnfindung ist. Dies deutet auf die wichtige Rolle des Arbeitsmarktes und

vor allem auf das Ausmaß seiner Regulierung hin. Für einen erschwerten Erwerbs-eintritt wird im Allgemeinen die (übermäßige) Regulierung der Arbeitsmärkte verantwortlich gemacht (OECD 1998, RYAN 2001). Bei geringer Flexibilität des Marktes sind die Wettbewerbsnachteile der Berufsanfänger gegenüber den Insidern relativ hoch – insbesondere wenn diese noch nicht über berufsrelevante Qualifikation verfügen.

Dementsprechend unterscheiden sich die Eintrittsmuster der drei untersuchten Länder wesentlich: Das *deutsche* Muster ist überwiegend durch direkten Zugang in qualifizierte Positionen der Erwerbstätigkeit und weitgehend kontinuierlichen Verbleib geprägt. Wechsel zwischen den verschiedenen Erwerbsformen und auch Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit sind nach wie vor eher selten. Ausnahmen dieser Kontinuität sind die relativ häufige Rückkehr in das Bildungssystem und für die Frauen die Erwerbsunterbrechung wegen Familienarbeit. In *Großbritannien* erfolgt der Erwerbseintritt ähnlich direkt, jedoch früher im Lebenslauf und aufgrund der häufigen Arbeitslosigkeitsphasen und des vermehrten Wechsels zwischen verschiedenen Erwerbszuständen (wie etwa Teilzeit- und Vollzeiterwerbstätigkeit) weniger kontinuierlich. Der Erwerbsverlauf wird aber seltener für weitere Bildung, die häufig parallel zu Erwerbstätigkeit wahrgenommen wird, und für Familienarbeit unterbrochen. Die Bildungsabsolventen treten in höherem Maße in gering qualifizierte Jobs ein, was durch die allgemeine Komposition des Arbeitsmarktes, aber auch durch Unterschiede im Eintrittsprozess selbst verursacht wird. Der Anfang des Erwerbslebens in *Italien* ist durch sehr lange Sucharbeitslosigkeit oder andere Formen des Wartens bis zum Eintritt in die Erwerbsarbeit geprägt. Der Erwerbseintritt ist damit wesentlich stärker eine Frage der Zeit. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist generell deutlich niedriger; aber einmal gefundene Arbeit ist für Männer wie Frauen in hohem Maße kontinuierlich und stabil. Auf der Individualebene zeigt sich die Bedeutung der beruflichen Ausbildungsgänge: Zwar verbessert in allen Ländern Bildung generell die Chancen auf einen raschen Erwerbseintritt und verringert das Risiko eines Jobverlusts, jedoch nicht im selben Ausmaß. Für den Erwerbseintritt ist jedoch der Vorteil der beruflich Qualifizierten im Vergleich zu Personen mit allgemeinen Qualifikationen desselben Niveaus deutlicher ausgeprägt. Dies trifft am deutlichsten für Länder mit ausgeprägtem beruflichen Ausbildungssystem, d.h. Deutschland, zu. In Italien hingegen muss unabhängig vom Bildungsabschluss eine lange Wartezeit vor Erwerbseintritt in Kauf genommen werden.⁷ In Großbritannien sind es eher die Tertiärabschlüsse, die eine Kontinuität der Erwerbstätigkeit ermöglichen.

Insgesamt bestätigen die empirischen Ergebnisse, zumindest mit den hier zu Grunde liegenden Ländern, unsere Vermutung, dass es eine Kombination aus Aspekten des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes ist (im Detail: die Stärke

der Berufsorientierung der Ausbildung und der Regulierung des Arbeitsmarktes), die bestimmte Muster des Erwerbseintritts hervorbringt.⁸ Dies hat Konsequenzen auch für die Maßnahmen, welche ggf. unternommen werden, um die Integration von Bildungsabsolventen in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Zumindest bestehen Zweifel, ob eine De-Regulierung des Arbeitsmarktes alleine (und sei es nur in Teilen) zum gewünschten Effekt führt – abgesehen von den damit einhergehenden möglichen negativen Konsequenzen. Die Ergebnisse der aktuellen Reformbemühungen genauer zu untersuchen, wird Aufgabe zukünftiger Forschung sein. Ein ebenfalls spannendes Forschungsfeld tut sich in der Betrachtung der osteuropäischen Länder auf, die durch den wirtschaftlichen Umbauprozess ganz eigene Dynamiken erwarten lassen. Hier sind unserem Wissen noch deutliche Grenzen gesetzt.

Anmerkungen

- 1 Zur Erinnerung: die Arbeitslosenquote berechnet sich aus dem Anteil der Arbeitslosen unter der Erwerbsbevölkerung, also derjenigen, die dem Arbeitsmarkt auch tatsächlich zu Verfügung stehen, d.h. ohne Berücksichtigung von z.B. Hausfrauen oder Schülern.
- 2 Der Querschnittscharakter dieser Daten verhindert die Trennung von Alter, Kohorten und Periodeneffekten. Bei der Interpretation der Schaubilder ist zu bedenken, dass sowohl Personen mit enthalten sind, die vor über 10 Jahren das Bildungssystem durchlaufen haben, als auch solche, die gerade noch mitten drin sind (die Altersgruppen von 15 bis 29). Damit finden sich auch die Effekte der Bildungsexpansion in den Schaubildern. Insbesondere in süd- und osteuropäischen Ländern sind die Effekte erkennbar. Nichtsdestotrotz ermöglichen die Grafiken einen Einblick in die grundlegenden Unterschiede zwischen den Ländern, die trotz stattgefundenem Wandel dennoch bestehen geblieben sind (MÜLLER/WOLBERS 2003).
- 3 Die Unterschiede zwischen den nationalen Bildungsniveaus haben jedoch nicht zuletzt mit der nationalen Eingruppierung einzelner Bildungsabschlüsse zu tun.
- 4 Vor allem geht es weniger um das duale System, sondern um berufsschulische Bildung oder Kurztraining (OECD 1998).
- 5 Die partielle De-Regulierung mit Konzentration auf bestimmte Zielgruppen scheint ein gemeinsames Muster der kontinentaleuropäischen Länder darzustellen (SUPLOT 1999). Unterschiede bestehen aber auch hier wieder in der Art und vor allem dem Ausmaß. So ist insbesondere Spanien und in Teilen auch Frankreich für die massive Flexibilisierung der Jugendarbeitsmärkte bekannt.
- 6 Neben der Geschlechtszugehörigkeit besteht eine Reihe weiterer Subgruppenunterschiede innerhalb der Länder. Eine bekanntermaßen zentrale Dimension ist die Region in Italien. Wenngleich sich erwartungsgemäß deutliche Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen, vor allem bezüglich des im Süden dramatisch höheren Anteils der Inaktiven und Arbeitslosen finden, bleibt nichtsdestotrotz das landes-

typische Muster mit vergleichsweise langer Suchperiode auch über die regionalen Disparitäten hinweg konstant.

- 7 Traditionell kommt der Familie in Südeuropa eine größere Bedeutung als in den nord-europäischen Ländern zu. Stärker als in den anderen beiden Ländern strukturiert in Italien der kulturelle und ökonomische Hintergrund der Herkunftsfamilie den Eintrittsprozess und die Allokation zu beruflichen Positionen. Gleichzeitig beobachten wir, dass nur diejenigen, die es sich auch leisten können, lange auf einen adäquaten Job warten. Das kann als Hinweise auf Aspekte der Freiwilligkeit beim langen Warten gedeutet werden.
- 8 Muster der Erwerbsbeteiligung von Frauen sind hingegen eher in im Zusammenhang mit dem wohlfahrtsstaatlichen Rahmen zu verstehen, wie wir aus anderer Forschung wissen (siehe DALY 2000 für einen Überblick).

Literatur

- Abbott, A. and Hrycak, A.: Measuring Resemblance in Sequence Data: An Optimal Matching Analysis of Musicians' Careers. In: *American Journal of Sociology* 96 (1/1990), pp. 144–185.
- Allmendinger, J. und Hinz, T.: Mobilität und Lebensverlauf: Deutschland, Großbritannien und Schweden im Vergleich. In: *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*. Hrsg. von S. Hradil und S. Immerfall. Opladen 1997, S. 247–285.
- Blossfeld, H-P.: Career Opportunities in the Federal Republic of Germany: A Dynamic Approach to the Study of Life-course, Cohort, and Period Effects. In: *European Sociological Review* 2 (3/1986), pp. 208–225.
- Blossfeld, H-P. and Hakim, C.: *Between Equalisation und Marginalisation: Women Working Part Time in Europe und the United States of America*. Oxford 1997.
- Bowers, N., Sonnet, A. und Bardone L.: Giving Young People a Good Start: The Experience of OECD Countries. In: *Preparing Youth for the 21st Century: The Transformation from Education to the Labour Market*. OECD Paris 1999, pp. 7–88.
- Daly, M.: A Fine Balance. Women's Labor Market Participation in International Comparison. In: *Welfare und Work in the Open Economy. Volume II. Diverse Response to Common Challenges*. Ed. by F.W. Scharpf and V. Schmidt. Oxford 2000.
- DiPrete, T. A., de Graaf, P. M., Luijckx, R., Tahlin, M., and Blossfeld, H.-P.: Collectivist Versus Individualist Mobility Regimes? Structural Change und Job Mobility in Four Countries. In: *American Journal of Sociology* 103 (1997), pp. 318–358.
- DiPrete, T., Goux, D., Maurin, E. and Tählin, M.: Institutional Determinants of Employment Chances. The Structure of Unemployment in France and Sweden. In: *European Sociological Review* 17 (2001), pp. 233–254.

- Erzberger, C. und Prein, G.: Optimal-Matching-Technik: Ein Analyseverfahren zur Vergleichbarkeit und Ordnung individuell differenter Lebensverläufe. In: ZUMA-Nachrichten 40 (1997), pp. 52–80.
- Garibaldi, P., K. Konings and Pissarides C.: Gross Job Reallocation and Labour Market Policy. In: Unemployment Policy: Government Options for the Labour Market. Ed. by D.J. Snower and G. de la Dehesa. Cambridge 1997, pp. 467–498.
- Hannan, D., Smyth, E., McCoy, S. et al.: A Comparative Analysis of Transitions from Education to Work in Europe (CATEWE): A Conceptual Framework/Demographic and Economic Changes. In: ESRI Working Paper No. 118a, Vol. I (1999) Dublin: Economic and Social Research Institute.
- Hillmert, S.: Ausbildungssysteme und Arbeitsmarkt. Wiesbaden 2001.
- Kerckhoff, A.C.: Institutional Arrangements and Stratification Processes in Industrial Societies. In: Annual Review of Sociology 15 (1995), pp. 323–347.
- Kerckhoff, A.C.: Transition from School to Work in Comparative Perspective. In: Handbook of the Sociology of Education. Ed. by M. T. Hallinan. New York/Boston 2000, pp. 543–574.
- Kim, A. und Kurz, K.: Prekäre Beschäftigung im Vereinigten Königreich und Deutschland. Welche Rolle spielen unterschiedliche institutionelle Kontexte? In: Mehr Risiken – Mehr Ungleichheit? Abbau von Wohlfahrtsstaat, Flexibilisierung von Arbeit und die Folgen. Hrsg. von W. Müller und S. Scherer. Frankfurt/New York 2003, S. 167–198.
- Lindbeck, A. and Snower, D.J.: The Insider-Outsider Theory. Cambridge 1988.
- Luber, S., Lohmann, H., Müller, W., and Barbieri, P.: Male Self-Employment in Four European Countries. In: International Journal of Sociology 30 (2000), pp. 5–45.
- Müller, W. and Gangl, M.: The Transition from School to Work: A European Perspective. In: Transition from Education to Work in Europe. The Integration of Youth into EU Labour Markets. Ed. by W. Müller and M. Gangl. Oxford 2003, pp. 1–22.
- Müller, W. and Wolbers, M.H.J.: Educational Attainment in the European Union: Recent Trends in Qualification Patterns. In: Transition from Education to Work in Europe. The Integration of Youth into EU Labour Markets. Ed. by W. Müller and M. Gangl. Oxford 2003, pp. 23–63.
- Müller, W., Gangl, M. und Scherer, S.: Die Übergangsstruktur zwischen Bildung und Beschäftigung. In: Bildung und Beruf. Hrsg. von M. Wingens und R. Sackmann. Weinheim/München 2001, S. 39–64.
- OECD: Growing into Work: Youth und the Labour Market over the 1980s und 1990s. In: Employment Outlook 1996. OECD. Paris 1996, pp. 110–159.
- OECD: Getting Started, Settling In: The Transition from Education to the Labour Market. In: Employment Outlook. OECD. Paris 1998, pp. 81–120.
- OECD: Employment Outlook. Paris 1999.
- OECD: Background Report: Giving Young People a Good Start. OECD Ministers Conference on Youth Employment, February 2000.
- OECD: Education at a Glance. OECD Indicators. Paris 2001.

- Oulton, N. and Steedman, H.: The British System of Youth Training: A Comparison with Germany. In: *Training und the Private Sector. International Comparisons*. Ed. by L.M. Lynch. Chicago/London 1994, pp. 61–76.
- Padoa Schioppa Kostoris, F.: Regional Aspects of Unemployment in Europe and in Italy. In: CEPR Discussion Paper 2108 (1999).
- Raffe, D.: Book Review: Shavit, Y. and Müller, W.: *From School to Work: A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations*. Oxford 1998. In: *European Sociological Review* 17 (2001), pp. 331–334.
- Roberts, K., Clark, S.C. und Wallace, C.: Flexibility und Individualisation: A Comparison of Transition into Employment in England und Germany. In: *Sociology* 28 (1/1994), pp. 31–54.
- Ryan, P.: The School-to-Work Transition: A Cross-National Perspective. In: *Journal of Economic Literature* 39 (2001), pp. 34–92.
- Sackmann, R. und Wingens, M. (Hrsg.): *Strukturen des Lebenslaufs: Übergang – Sequenz – Verlauf*. Weinheim/ München 2001.
- Scherer, S.: Stepping-stones or Traps? The Consequences of Labour Market Entry Position for the Future Career Chances in Germany, Italy and Great Britain. In: *Work Employment and Society* 18 (2/2004).
- Schizzerotto, A. und Gasperoni G. (Hrsg.): *Studie zur Lage der Jugendlichen und zur Jugendpolitik in Europa. Projekt Schlussbericht*. IARD- Istituto di Ricerca S.c.r.l. 2001.
- Shavit, Y. und Blossfeld H-P. (Eds.): *Persistent inequalities: Changing Educational Stratification in Thirteen Countries*. Boulder 1993.
- Shavit, Y. und Müller, W. (Eds.): *From School to Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations*. Oxford 1998.
- Supiot, A. : *Au-delà de l'emploi*. Paris 1999.

Kurzbiographie

Dr. Stefani Scherer, geb. 1970, Studium der Soziologie und Psychologie in Mannheim, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung (MZES) 1997–2002. Promotion 2002. Seit 2003 Forschungsstipendiatin an der Università Milano-Bicocca.

Anschrift: University Milano-Bicocca, Department of Sociology and Social Research, Via Bicocca degli Arcimboldi, 8, I-20126 Milano, Italy

Irena Kogan, geb. 1973, Studium der Soziologie (M.A.) in Tel Aviv, Israel. Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Tel Aviv 1999–2000. Seit 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung (MZES).

Anschrift: University of Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitsbereich A, D-68131 Mannheim, Deutschland. Tel.: (+49)-621-1812811